ANTHROPOLOGIE VIII/3 1970

EINE JUNGPALÄOLITHISCHE BEHAUSUNG IM MÄHRISCHEN KARST

B. KLÍMA

Als K. Valoch und V. Gebauer im Jahre 1938 die jungpaläolithische Steinindustrie auf einem kleinen aber langgestreckten Kamm im Tale des unterirdischen Říčka-Baches vor der Ochozská-Höhle im südlichen Teil des Mährischen Karstes entdeckten, war es ihnen sofort klar, daß diese neue Fundstelle einen besonderen Platz und Bedeutung im Bereiche der Höhlensiedlungen, insbesondere durch die Tatsache einnimmt, daß es im Grunde um eine offene Siedlung ging. Sie liegt allerdings vor dem Eingang in das Ochozský-Höhlensystem, doch war dieser in seinem ursprünglichen Ausmaße nur sehr gering, ähnlich einer Felsspalte, und konnte daher keine gesuchte Zufluchtstätte, nicht einmal einen teilweisen Schutz der urzeitlichen Bevölkerung gewähren. Ein gewisser natürlicher Unterschlupf bestand nur in der steilen und ziemlich hohen Wand des Kalkmassivs („Bílá skála") oberhalb des Einganges, jedoch keineswegs im Sinne des Umfanges, welcher von einer Raststätte im Eingange in die weit geöffnete Höhle oder unter einem Felsüberhang zu erwarten wäre. Die Entdecker hatten damals keine Möglichkeiten zu einer größeren und planmäßigen Grabung und waren in ihren Arbeiten, besonders auch durch den dichten Waldbestand, räumlich sehr begrenzt. Als K. Valoch erstmalig diese Fundstelle publizierte (K. Valoch 1953), gab er trotzdem auch eine sorgfältige Beschreibung der stratigraphischen Position der Kulturschicht ab, besonders jedoch widmete er sich einer ausführlicheren Analyse der gefundenen Steinindustrie, die er dem Magdalénien zuschrieb. Den ersten Bericht ergänzte und berichtigte er auf einer breiteren Vergleichbasis im Jahre 1960 (K. Valoch 1960, 18, 23, 32—33).

Genauere Fundumstände ergab aber erst die neue Grabung im Jahre 1953, die im Auftrage des Archäologischen Instituts der ČSAV (Brno) H. Machová durchführte (Bild 1). Die Aufgabe dieser Arbeiten bestand vornehmlich in der Feststellung des Umfanges der Funde, und das nicht nur allein direkt auf dem Kamm, sondern auch im Terrain bis zur nahen Felswand (Sonde I—IV) und höher in den Hang hinein. Auf dem eigentlichen Fundplatz wurden in der Längsachse des Kammes rechteckige Sonden (V—XI) durchgeführt, die durch schmale Pfeiler mit wichtigen Profilen getrennt waren. Durch diese kammerartige Methode gelang es, die Kulturschicht zur Gänze in ihrem ursprünglichen Umfang zu erforschen ohne daß es notwendig gewesen wäre, die Sonden auszubreitern. Nur die Sonde XII beglaubigte mit ihrem negativen Erfolg die Fortsetzung der Kulturschicht in südlicher Richtung. Sie war zwar etwas höher im Hang angelegt, aber tiefer, im Niveau der Sonden VIII und IX war eine weitere Sondierung überflüssig, weil sich hier die Senkung vertiefte, die die südliche Seite des Kammes begrenzte. M. Machová legte einen genauen Fundbericht (AÚ ČSAV Brno, č. j. 595/54) mit einer umfangreichen und vorbildlichen Bilddokumentation vor, welche die Grundlagen für Bild 1 und Bild 2 bilden.

Im Verlauf weiterer Jahre verschwand dieser Fundort nicht aus dem Interessenbereich. Im Gegenteil, er gewährte häufiger als früher reiche Lesefunde der Steinindustrie. Es waren dies hauptsächlich kleinere Absplisse und winzige Bruchstücke, die von den bereits durchgegrabenen Schichten ausgeschwemmt wurden oder aus den Restteilen unberührter Sedimente stammten, die sich um die hier wachsenden Bäume am Rande der Sonden erhalten haben. Weil die Mehrzahl der Funde nur einen geringen Umkreis hatte, und weil es auch notwendig war, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß bei früheren Arbeiten bei aller Vorsicht auch einige typologisch wichtige Gegenstände übersehen werden konnten, wurden 1960 die restlichen Kulturschichten und die durchgrabene Oberfläche der Fundstelle einer neuerlichen Grabung unterzogen (B. Klíma 1961a). Die Erdmassen wurden zum nahen Bach transportiert und dort durchgeschwemmt. Die im Jahre 1953 gewonnene Steinindustrie (197 Stück) wurde auf diese Weise um weitere 553 Gegenstände, immerhin überwiegend nur um kleinste Absplisse und Bruchstücke, bereichert und die früher gewonnenen Fundumstände um einige wichtige Details ergänzt.

Die letzten Grabungsarbeiten 1953 erläuterten

vornehmlich auch die stratigraphische Position der Kulturschicht. K. Valoch widmete ihr zwar die notwendige Aufmerksamkeit, jedoch ausschließlich in wenig günstigen Umständen. Die Schicht erforschte er meistens von der östlichen Seite des Kammes her, d. h. senkrecht zur Längsachse der Fundstelle. Aus diesem Grunde beobachtete und beschrieb er in seiner ersten Arbeit das Profil in der Hangrichtung. Schon deshalb erschien dieses ziemlich gegliedert. Wenn wir diese Tatsache und zugleich noch eine gewisse Schematisierung seiner Profilzeichnung berücksichtigen, begreifen wir leicht, warum sich dieses Profil vom Profil H. Machová's scheinbar unterscheidet (Bild 2). In seiner zweiten Arbeit bringt K. Valoch (K. V a l o c h 1960, 23) eine genauere Beschreibung der stratigraphischen Verhältnisse, und zwar bereits unter Berufung auf die neuen Erkenntnisse.

Allgemein kann gesagt werden, daß in diesem Bereich die Hänge und ihre morphologischen Bestandteile aus dem Kalksteinschutt mit größerer oder spärlicher Lößbeimischung bestehen. Der auffallende Rücken mit der paläolithischen Station vor der Ochozskà-Höhle ist ausgerechnet ein Platz, wo das Lößmaterial in Form von Lehm oder Lößlehm bei weitem über die Steinfraktion überwiegt. Nichtsdestoweniger rief in den tiefer liegenden Stellen das feuchte Milieu gewisse pedologische Veränderungen in Richtung der Vergleyung in den Lößlehmschichten hervor. Die obersten Lagen sind wieder feinerer Struktur und mitunter bildet reiner äolischer Löß sogar eigene Schichten, in derem obersten Teil die Fundschichten des Magdaléniens vorkommen. In anderen Fällen, und das ist das Beispiel auch auf dem Fundplatz vor der Ochozská-Höhle, liegen die Fundschichten mit demselben Kulturinhalt erst an der Basis der hangenden tonlehmigen Erdart von körniger Struktur und von ocker-, rot- bis schokoladenbrauner Farbe, welche auch in großer Menge Kalkschutt beinhaltet. J. Pelíšek bezeichnet diese Böden im Bereich des Mährischen Karstes als braune Rendzinen (B. K l í m a, R. M u s i l, J. J e l í n e k, J. P e l í š e k 1961). Im Siedlungsareal vor der Ochozská-Höhle ist diese Schicht sichtlich geteilt. Ihr unterer Teil enthielt außer einer bedeutenden Menge von Kalkschutt noch feinen Schotter und Sandeinlagen an der Basis. Er ist auch von einer satteren grau- bis rostbraunen Farbe. In seinem Umfang war der untere Teil dieser braunen Schicht nur auf eine seichte Depression beschränkt, die gerade in der Längsachse und auf den höchsten Stellen des Kammes verlief und diese nur in unregelmäßiger Mächtigkeit ausfüllte. Diese Schicht kann man ebenfalls als die eigentliche Fundschicht ansehen. Der obere Teil der braunen Schicht ist dagegen lichter, eher ockerbraun gefärbt, ist bereits von feinerer Struktur mit einem kleineren Inhalt von Kalkschutt. Der Übergang zwischen beiden braunen Schichten ist verlaufend und läßt sich nicht mit einer scharfen Grenze umreißen. Die oberste Lage bildet eine dunkelgraue bis grauschwarze, stark humose tonlehmige Erdart, mit einer großen Anzahl von Kalksteinen gemischt. Ähnliche stratigraphische Bedingungen wurden auch auf anderen Lokalitäten in der Umgebung, wie zum Beispiel vor der Hadí—Höhle unterhalb der bekannten Pekárna-Höhle (B. K l í m a 1961b), vorgefunden.

Vergleichen wir aber diese stratigraphischen Verhältnisse mit einem vollständigeren Profil, das vor der im Tale gegenüberliegenden Švédův-stůl-Höhle, und zwar in der östlichen Wand der Grabung, bloßgelegt wurde (B. K l í m a, R. M u s i l, J. J e l í n e k, J. P e l í š e k 1961, 288), kommen wir zu einem anderen Ergebnis. Im Hängenden des schottrigen Lößes (Würm 3) stellte J. Pelíšek eine graubraune lehmige und schottrige Rendzina fest, in deren Hangenden die mächtigeren Schichten des Jungholozäns sich befanden. J. P e l í š e k schrieb beide Horizonte dem Preboreal und Boreal zu. Man darf daher annehmen, daß der untere Teil der braunen Schicht vor der Ochozská-Höhle auf Grund dieses Vergleiches Überreste solcher zerstörten altholozänen Schichten vorstellt, die sich hier nur in den vertieften Stellen erhalten haben.

Die eigentliche Kulturschicht konnte hinsichtlich ihres Umfanges der Steinindustrie, die sich in einer auffallenden Konzentration vorfand, auf einer verhältnismäßig kleinen Fläche verfolgt werden. Die Anzahl der Gegenstände aus den einzelnen Sonden der Grabung 1953 ergeben die Nummern innerhalb deren Grundrisse (Bild 1). Die Fläche mit der Konzentration der Steinindustrie hat einen länglichen, nierenförmigen Grundriß und läßt sich besonders an Hand der Beobachtung der einzelnen Profile in den Kammern, die günstig quer zur Längsachse und der Fallrichtung des Kammes von H. M a c h o v á geführt sind (Bild 2), verhältnismäßig genau und scharf begrenzen. Außer den besonderen Verhältnissen im Sektor X fanden sich außerhalb dieser Fläche Feuersteingeräte nur ganz vereinzelt.

Ungefähr in dem gleichen Ausmaß können wir in den Fundumständen auch die seichte Vertiefung, innerhalb derselben auch den Verlauf der selbständigen Schicht mit dem charakteristischen Inhalt des feinen Schotters und sogar auch das Vorkommen größerer Kalkblöcke an dem Depressionsrand beobachten. Im Jahre 1960 konnte weiter eine gewisse Anreicherung von Kalksteinen in einigen Abschnitten an demselben Rand sowie auch in der Mitte der abgegrenzten Fläche (im Bereich der Sonde VIII) festgestellt werden. Die Reste der unberührten Kulturschicht gewährten in dieser Hinsicht schon im Jahre 1953 allerdings nur sehr beschränkte Beobachtungsmöglichkeiten. Diese ließen sich aber durch die erhalten gebliebenen Fundumstände aus bereits früher erforschten Flächen zuverlässig ergänzen. In diesen war die Kulturschicht zwar bereits aufgehoben und dadurch auch vernichtet, aber die Ausgräber verfolgten damals gerade nur den fundführenden Horizont, haben sein Liegendes nicht berührt und haben deshalb auch die Morphologie des Liegenden nicht beschädigt. Es war daher möglich, sowohl aus den Profilen als auch aus der Situation in der eigentlichen Fläche, den Verlauf der auffallenden Vertiefung einwandfrei festzustellen.

Die Mehrzahl der Steinindustrie wurde im Jahre 1953 in der Sonde X gewonnen und das auch trotzdem, daß ausgerechnet in dieser die kleinste Fläche durchforscht werden konnte. Interessant ist diese Tatsache auch deshalb, daß die höher genannten Fundumstände in ihrem Bereich bereits verschwinden und daß das begrenzte Siedlungsareal nur geringfügig in diese Sonde eingreift. Dieser Umstand muß Überlagerungen zugeschrieben werden, durch welche Funde aus höherliegenden Stellen nur auf kleinere Entfernung hangabwärts transportiert wurden. Mit demselben Prozeß kann anderseits erklärt werden, daß in der Sonde VII mit den deutlichsten Fundumständen (Bild 2, Profil C) und Belegen von bestimmten Siedlungsspuren sich wenig Funde vorfanden.

Eine Erklärung der bemerkenswerten Fundverhältnisse wurde zuerst in der sekundären Lagerung der eigentlichen Fundschicht gesucht, nicht zuletzt auch wegen ihres Schotterinhaltes, vom Wasser bearbeiteten Bestandteilen und des Sandes. Sie wurde mit dem Inhalt der Steinindustrie als eine Verlagerung aus höhergelegenen und durch die senkrechte Felswand geschützten Stellen angesehen. Aus diesem Grunde wurde auch der Raum, von welchem die Funde eingeschwemmt werden konnten, intensiv und bis in eine bedeutende Tiefe von 3 Metern des reinen Schuttlößes untersucht (Sonde I—V). Die Ergebnisse jedoch zeigten, daß diese Voraussetzungen unberechtigt waren. In den erwähnten Sonden fanden sich keine Spuren einer paläolithischen Besiedlung, nicht einmal Schotter oder Sand vor. Es muß daher angenommen werden, und die eigentlichen Fundumstände bestätigen das, daß die Funde in der primären Lagerung verblieben sind oder daß sie bloß in eine geringe Entfernung transportiert wurden. Diese Erfahrungen haben Bezug nicht nur zu der paläolithischen Industrie, sondern auch zu den Schotter- und Sandeinlagen, welche als Sedimente höchstwahrscheinlich in den Siedlungsbereich gewollt gebracht werden konnten.

Bereits diese Umstände führten zu einer anderen Interpretation, die auch aus den oben angeführten Beobachtungen ersichtlich waren, nämlich zur Vorstellung einer bestimmten Bearbeitung des Siedlungsbereiches und zur Vermutung einer aufgebauten Behausung. Im schwierigen, ziemlich sehr steinigen Milieu gelang es nicht, andere Erkenntnisse zu erfassen, welche solche weitere Herrichtung kräftiger beweisen würden, besonders was die Reste einer Überdachungskonstruktion oder eines anderen Unterschlupfs anzeigen würden. Bereits die scharfe Begrenzung der gefundenen Steinindustrie könnte solche Erwägung eines festen Schutzdaches zulassen.

Die Ausmaße des hergerichteten Raumes betragen 15 m Länge und 2 bis 3 m Breite und würden einer solchen Vorstellung nicht zuwidersprechen. Die Fundumstände inmitten des Grundrisses (Sonde VIII) waren jedoch nicht ganz klar. Das begrenzte Areal verengte sich hier, die Vertiefung verschwand und mit ihr auch höchstwahrscheinlich die Kulturschicht (siehe Profil D auf Bild 2). Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß hier nicht eine einzige größere Überdachung aufgebaut wurde, dagegen aber zwei voneinander getrennte oder durch einen engen Korridor verbundene kleinere Überdachungen standen. Diese Interpretation scheint sehr wahrscheinlich zu sein und für deren Unterstützung spricht außer anderem die Konzentration und Lagerung der Steingeräte zwischen den Sonden VII und VIII, welche ähnlich wie die zwischen den Sonden IX und X sind.

Die Steinindustrie unserer Fundstelle untersuchte bereits ausführlich K. V a l o c h (1953). In seiner späteren Arbeit (K. V a l o c h 1960, 23) konnte er auch die Fundstücke aus der Grabung von H. M a c h o v á, besonders zwecks der statistischen Auswertung der gesamten Kollektion, einbeziehen. Die späteren Lesefunde und jene Gegenstände, die die Schlemmarbeiten im Jahre 1960 geliefert haben, können das gegebene Gesamtbild der Steinindustrie vielleicht ein wenig ergänzen, aber schon nicht mehr ändern. Deshalb wird die typologische Analyse nicht wiederholt behandelt. Im folgenden Absatz werden die Fundstücke nur übersichtlich beschrieben, die auf den beigelegten Tafeln (Bild 3—6) in einer breiteren Auswahl wiedergegeben sind. In dieser sind auch die Gegenstände aus dem Jahre 1953 eingeschlossen, die noch nicht abgebildet waren. Es ist dies eine Reihe von Kratzern, die in der Mehrzahl abgebrochen sind und verschiedenartig geformte Stirn aufweisen (Bild 3, 1—4), ein atypischer Schulterkratzer (5) und ein Doppelkratzer (6), echte Bohrer sowie ihre atypischen Formen (7—10) und eine Reihe von Sticheln. Die einfach geschlagenen Stichel (11—14) sind in derselben Anzahl vertreten wie ihre endretuschierten Formen (15—18). Die Spitzen fehlen gänzlich. Ein einziges zugespitztes Stück (Bild 4, 19) paßt mehr in die folgende Serie der retuschierten Klingen (20—26), die ebenfalls wie die Kratzer und die Stichel vorwiegend unvollständig und in Bruchstücken erhalten geblieben sind. Als Sondertypus kommt ein gezähnter Abschlag vor (27). Zahlreich sind ferner die ausgesplitterten Geräte vorhanden, die den meißelartigen Formen (28, 29, 32) und typischen Abspaltern (30—31) angehören. Nur in Einzelstücken kann man die Schaber (33—34) und Steilschaber (Raclette — 35) vorstellen. Zur Mikroindustrie werden alle Variationen von Rückenmesserchen gezählt, die größtenteils nur in Fragmenten vorgefunden wurden (Bild 5, 36—53). Typologisch ist ein Rückenmesserchen mit Querretusche (53), ein Rechteck (36) und endlich ein mächtiger Schaber (Bild 6, 75) von Bedeutung. Mit dem Gesamtcharakter der Industrie weisen diese Geräte eindeutige Züge des späten Magdalénien auf. Der letztgenannte Schaber wirkt zwar altertümlich, ist aber in die Reihe der Grobgeräte einzureihen, die im Inventar mancher Magdalénien-Fundstellen plötzlich auftauchen (L. Z o t s 1963). Als Begleitstücke sind noch in einigen Exemplaren kleine Absplisse (54—57), ein Abschlag (58) und verschiedene, auch teilweise retuschierte Klingenformen (59—72) beigefügt. Die Übersicht schließen zwei typische Kernstücke (Bild

6, 73—74) ab. Die Steingeräte sind vorwiegend aus baltischem Kreidefeuerstein, weniger aus dem braunen oder grünen Radiolarit der Weißen Karpaten, aus dem honiggefärbten Hornstein der westmährischen Kreide-Formation, Quarzit und Bergkristall hergestellt und in der Regel leicht patiniert. Durch ein einziges Stück ist auch Rauchquarz vertreten (30). Die spärlichen Knochenüberreste, die im Jahre 1953 aufgefunden wurden, gehören fast ausschließlich dem Pferde an. Es handelte sich, der Untersuchung von R. M u s i l nach, überwiegend um Fragmente der Backenzähne.

Das größte Ergebnis der letzten Grabung vor der Ochozská-Höhle ist ohne Zweifel die Erkenntnis jener Fundumstände, die man als Überreste einer Herrichtung der besiedelten Fläche deuten kann. Trotzdem keine genaue Belege und Spuren eines aufgebauten Schutzdaches oder einer festeren Überdachungskonstruktion festgestellt werden konnten, kann man solche doch auf Grund anderer derzeitigen und heute schon bekannten Behausungen annehmen. Darüber hinaus darf man noch betonen, daß die spätaltsteinzeitlichen Jäger mit der Kultur des Magdalénien auch in unserem Lande, und sogar inmitten in der unmittelbaren Nähe der fast ausschließlich bevorzugten Höhleneingänge, sichtlich aus einem besonderen Grunde, auch eine Raststätte im offenen Terrain gegründet haben, die nur kurze Zeit besiedelt wurde und die höchstwahrscheinlich aus zwei selbständigen zeltartigen Behausungen bestand. Es läßt sich natürlich schwer beurteilen, ob diese gleichzeitig oder nacheinander hier standen. Durch diese Feststellung ist natürlich auch die Bedeutung der Fundstelle, die die Entdecker 1938 erkannt haben, noch in einer anderen Hinsicht unerwartet größer geworden.

LITERATUR

B. KLÍMA, 1961a: Zachraňovací práce před jeskyní Ochozskou. Rettungsarbeiten vor der Ochozer Höhle. *Přehled výzkumů 1960, 26-27. AÚ ČSAV Brno.*

B. KLÍMA, 1961b: Archeologický výzkum jeskyně Hadí (Mokrá u Brna). Die archäologische Erforschung der Hadí-Höhle. *Anthropozoikum 9 (1959), 277—289. Praha.*

B. KLÍMA, R. MUSIL, J. JELÍNEK, J. PELÍŠEK, 1961: Die Erforschung der Höhle Švédův stůl 1953—1955. *Anthropos 13. Brno.*

K. VALOCH, 1953: Paleolitické sídliště u Ochozské jeskyně v Moravském krasu. Eine altsteinzeitliche Siedlungsstätte vor der Ochozer Höhle im Mähr. Karst. *Acta musei moraviae XXXVIII, 11—26, Brno.*

K. VALOCH, 1960: Magdalénien na Moravě. Das Magdalénien in Mähren. *Anthropos 12. Brno.*

L. ZOTZ, 1963: Magdalénien mit Gigantolithen von Longueroche a. d. Vézère. *Quartär 14, 15—46. Bonn.*

Dr B. K l í m a,
Archäologisches Institut
der ČSAV Brno.

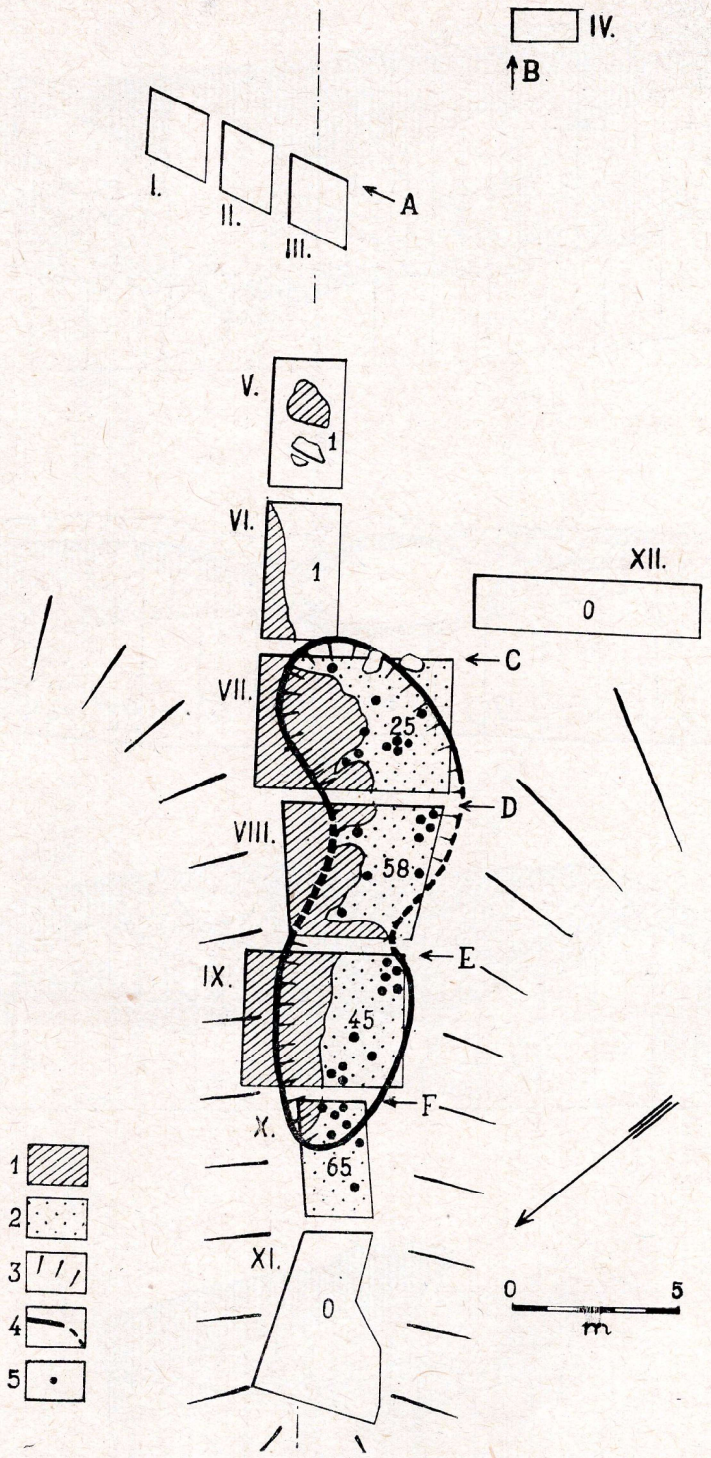


BILD 1

Umfang der Grabung vor der Ochozská-Höhle.

1. Durchgegrabene Fläche vor dem Jahre 1953.
2. Ausbreitung der Steinindustrie in einzelnen Kammern mit der Anzahl 1953 gewonnenen Gegenständen.
3. Rand der Vertiefung.
4. Grenze der hergerichteten Siedlungsfläche.
5. Fundstelle der wichtigsten Steingeräte.

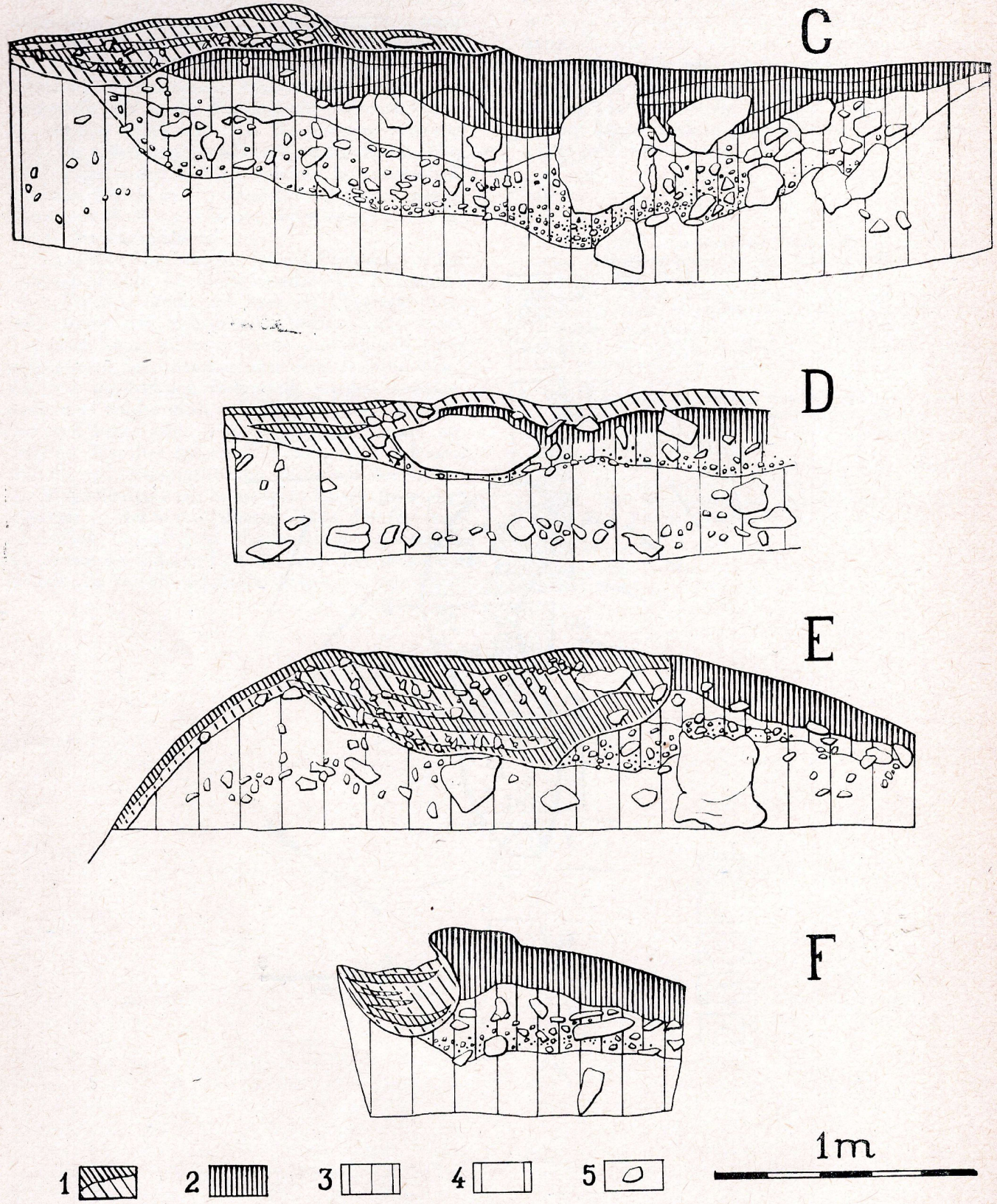


BILD 2

Die wichtigsten Profile der Grabung im Jahre 1953.

1. Störung (Schichten vor dem J. 1953 durchgegraben).
2. Dunkelgraue bis schwarze humose Erdart.
3. Braune Rendzina. Der untere Teil ist satter, grau- bis rostbraun gefärbt und beinhaltet außer Kalkschutt noch feinen Schotter und Sandeinlagen an der Basis.
4. Löß.
5. Kalksteine.

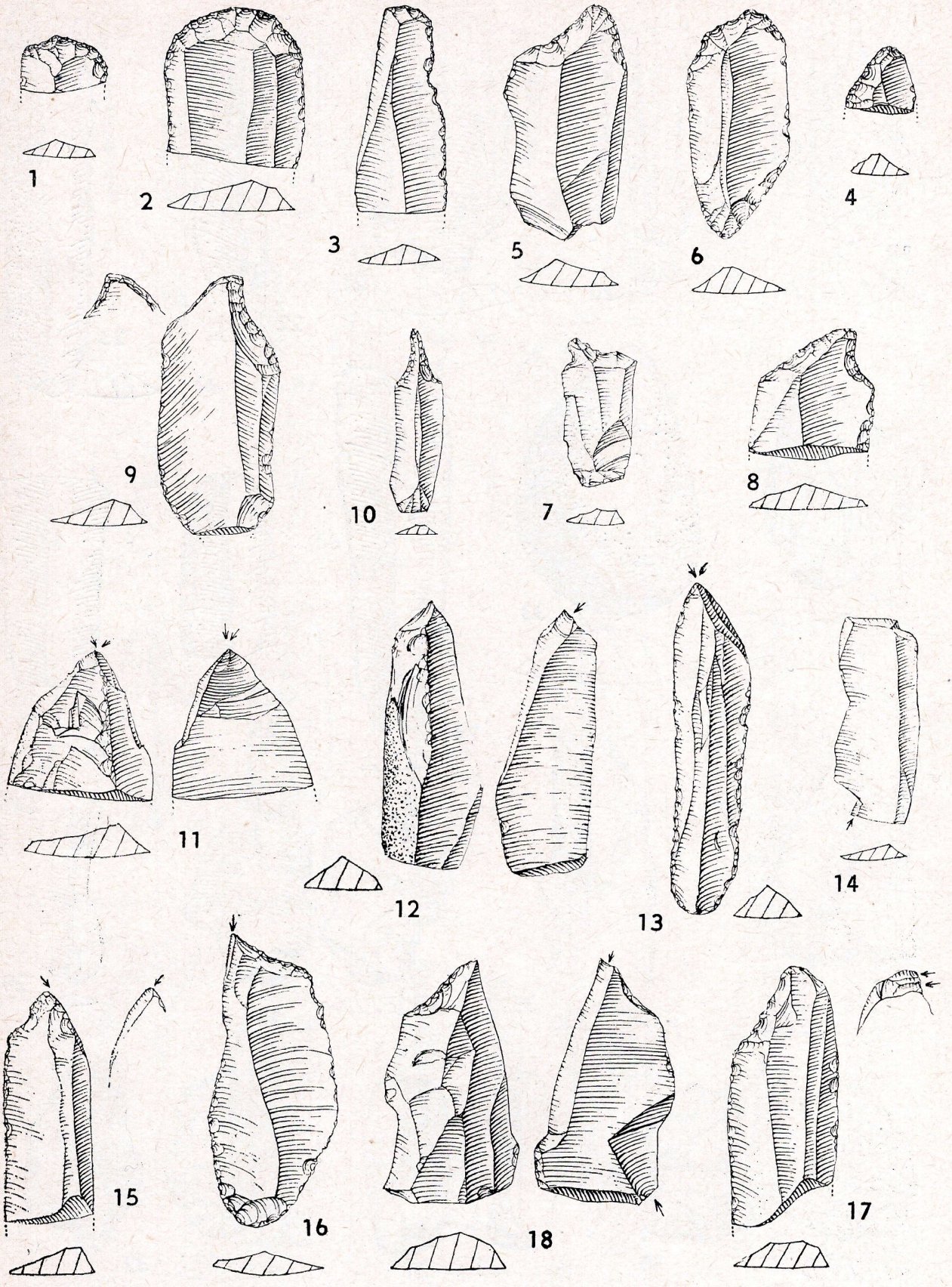


BILD 3
Auswahl der Steinindustrie (Magdalénien): Kratzer (1–6), Bohrer (7–10), Stichel (11–18).

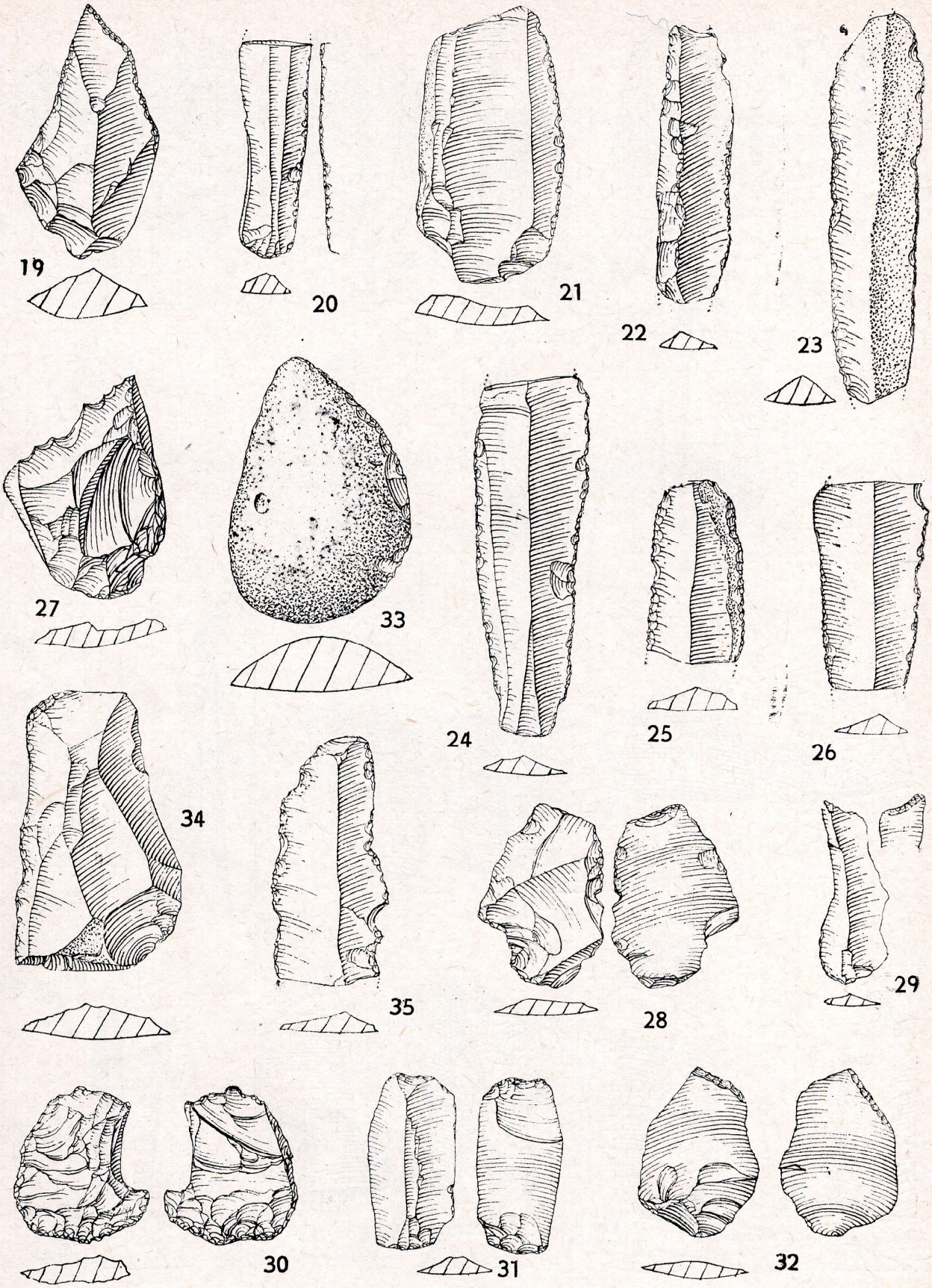


BILD 4

Auswahl der Steinindustrie (Magdalénien): verschieden retuschierte Klingen (19—26), gezähnt (27) und schaberartig retuschierte Abschläge (33—34), Raclette (35), Meißel (28 bis 29, 32) und Abspalter (30—31).

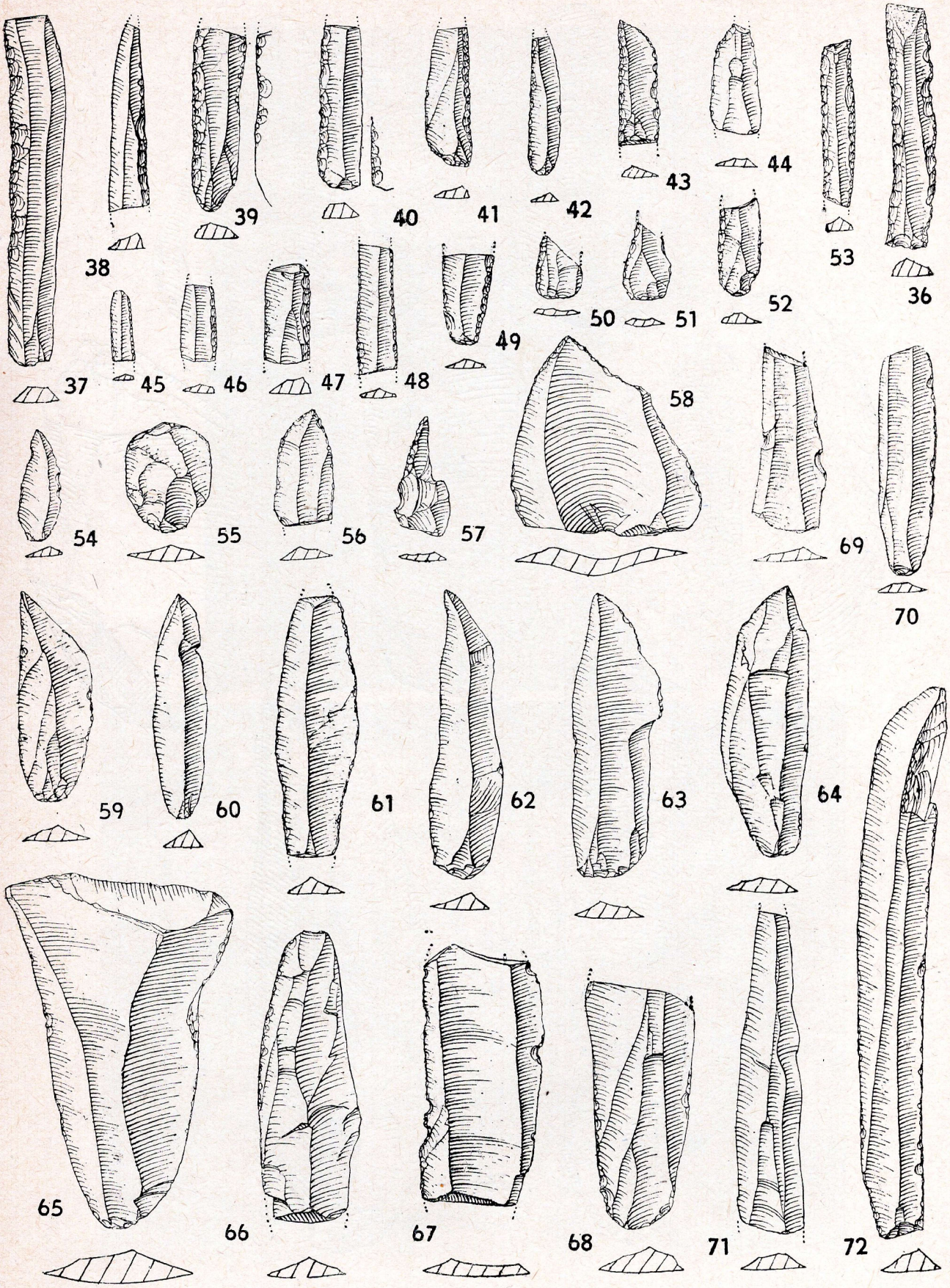


BILD 5

Auswahl der Steinindustrie (Magdalénien): Rechteck (36), Rückenmesserchen (37—52), auch mit Querretusche (53), Absplisse (54—58) und Klingen (59—72).

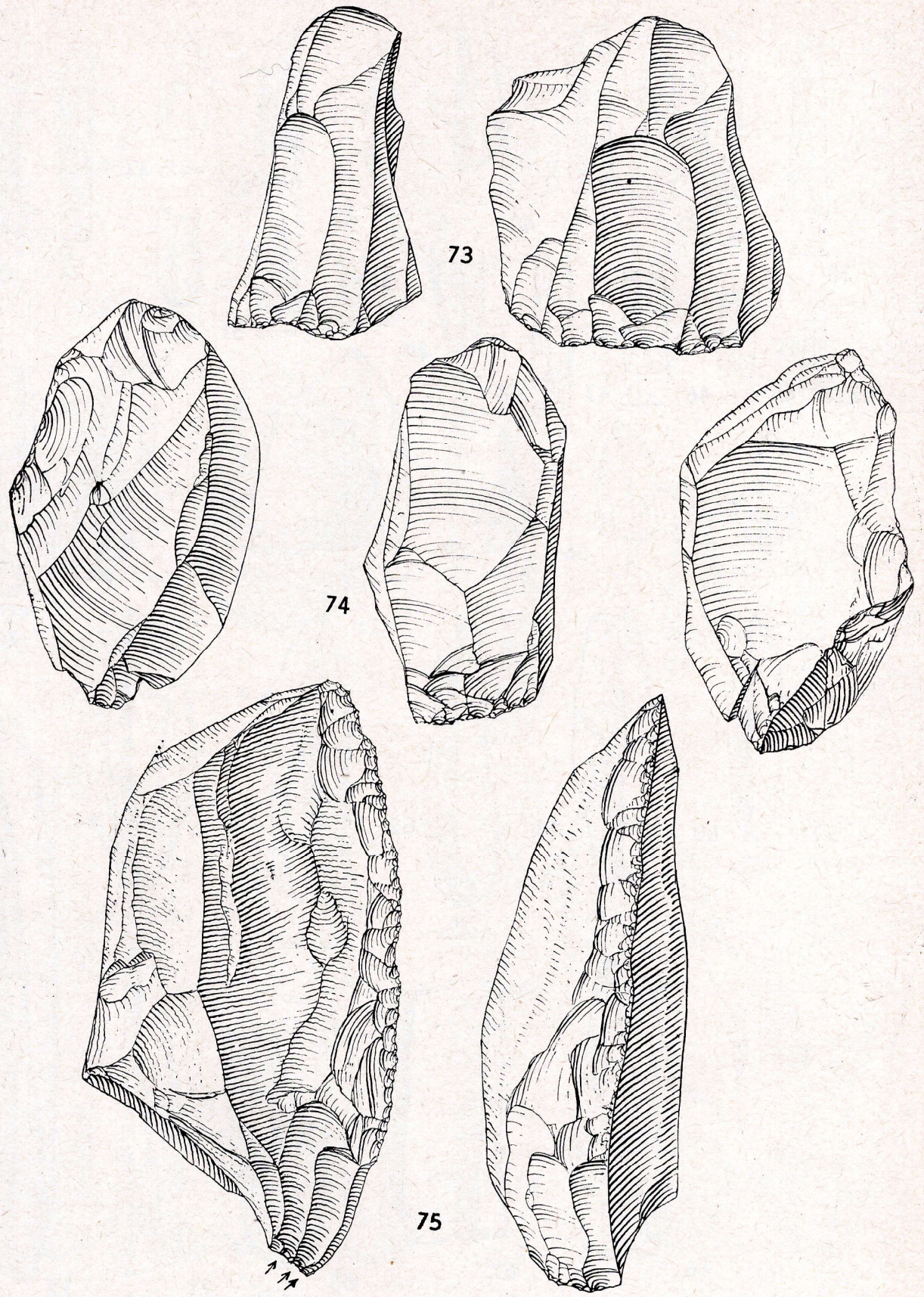
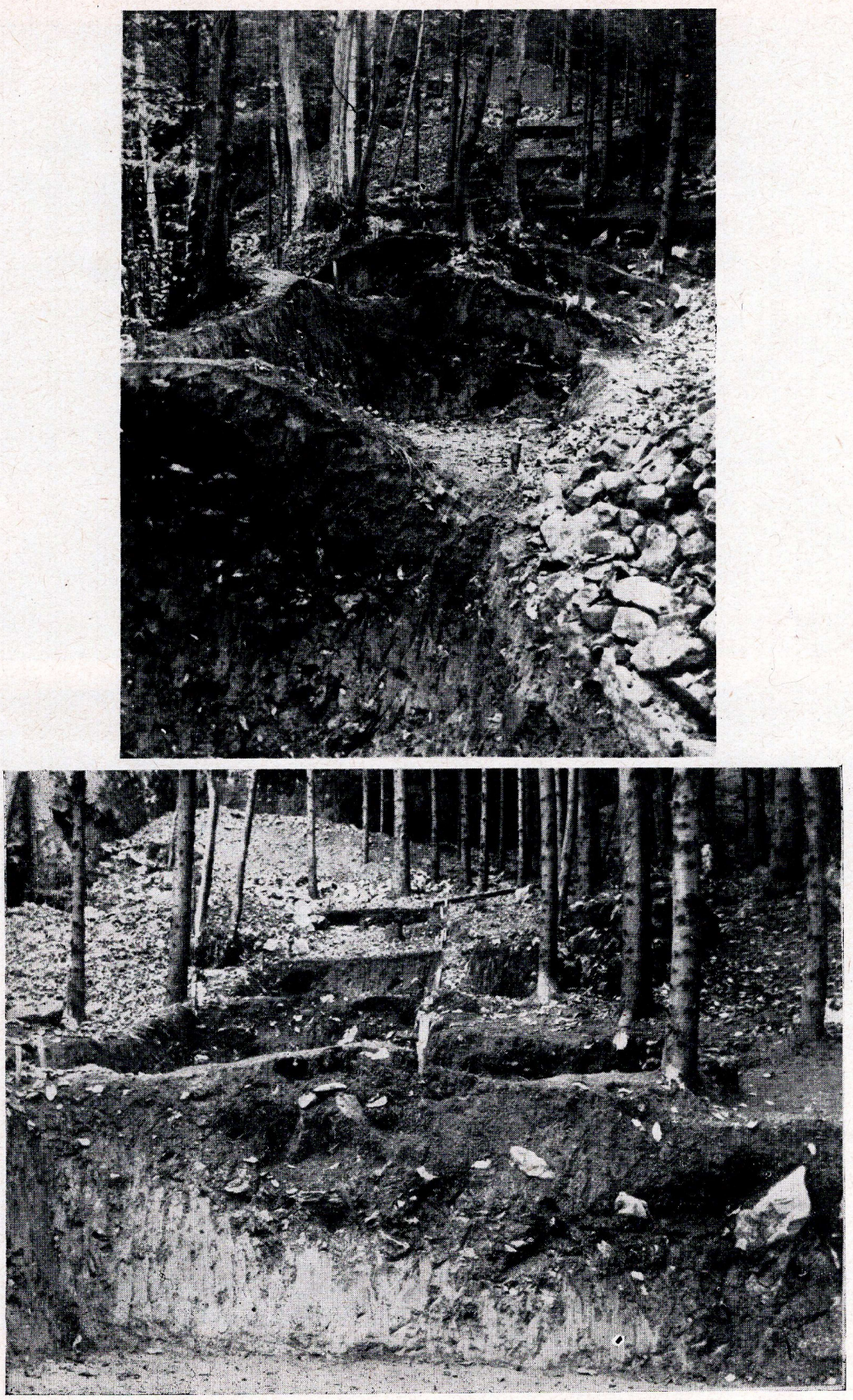


BILD 6
Auswahl der Steinindustrie (Magdalénien): Kernstücke (73 bis 74) und ein großer Schaber (75).



TAFEL I

Die jungpaläolithische Raststätte vor der Ochozská—Höhle. Gesamtblick über die Fundstelle mit geöffneten Sonden. Obere Teil der Grabung, vorne Profil C.





TAFEL II

Die paläolithische Raststätte vor der Ochozská–Höhle.
Profil E in der Sonde IX.
Dasselbe Profil, im Hintergrund der heutige Höhleneingang.





TAFEL II

Die paläolithische Raststätte vor der Ochozská–Höhle.
Profil E in der Sonde IX.
Dasselbe Profil, im Hintergrund der heutige Höhleneingang.